

Abonnements:
Monatlich 50 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphen-Adressen:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Mainz 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 Spaltenzeitung kostet 15 Bg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die 6 Spalten Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden ausgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postcheckkonto 599.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quast, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1028 — Expedition: Weiskirchstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 6

Freitag den 8. Januar 1915

26. Jahrgang

Die Witterung als stärkere Gewalt.

Zur Organisation des deutschen Lebensmittelmarchtes.

Höchstpreise und Vorratsregelung.

Um einen sicheren Ueberblick zu gewinnen, hat die Regierung am 1. Dezember eine Aufnahme der Getreidevorräte verfügt. Wenn eine sichere Feststellung, daß genügend Vorräte an den notwendigen Lebensmitteln vorhanden sind, beruhigend wirken müßte, so ist doch die Gewißheit, daß mit diesen Vorräten die schlimmste Spekulation getrieben wird, eine höchst unangenehme.

Es ist bekannt, daß unmittelbar nach Ausbruch des Krieges die Preissteigerung einsetzte und schließlich in maßloser Weise gesteigert worden wäre, wenn man nicht durch Höchstpreisfestsetzung den Uebelstand gesteuert hätte. Daß diese Maßnahmen notwendig sein würden, darüber war sich der Reichstag klar, als er am 4. August der Regierung die Ermächtigung erteilte, ganz allgemein für gewisse Waren Höchstpreise festzusetzen. Die Regierung hat leider immer den äußersten Termin verteidigen lassen, um Preisfestsetzungen vorzunehmen, aber der vielgerühmten freien Konkurrenz in Höhe der Fingel anlegen. Das zögernde Verhalten hat dazu geführt, daß wir zu Preisen für Brotgetreide kamen, die selbst den Agrariern und dem deutschen Landwirtschaftsrat reichlich hoch erschienen. Mit gutem Recht konnte man die Regierung darauf hinweisen, daß ihre Höchstpreise für Getreide nicht nur weit über das Maß des Zulässigen hinausgingen, sondern auch dazu geführt haben, die vorhandenen Vorräte zurückzuhalten. Auf diesen Uebelstand haben der sozialdemokratische Parteivorstand und die Gewerkschaftskommission in ihrer Eingabe vom 4. November an das Reichsamt des Innern bereits unmittelbar nach Erlass der Bundesratsvorschriften hingewiesen. Die Preise, die festgesetzt worden sind, hatten es dem Handel zeitweilig geradezu unmöglich gemacht, auf reellem Wege Lieferungen für Mühlen abzuwickeln. Die Mühlen selbst klagen fortgesetzt, daß sie den nötigen Roggen und Weizen nicht erhalten. Die Folge ist, daß insbesondere in Süddeutschland große Mühlenbetriebe stillgelegt sind, und aus Halle a. S. wurde von einer großen Mühle gemeldet, daß sie eventuell vor dem gleichen Schicksal stehe. Natürlich ist Weizen und Roggen noch vorhanden, aber nicht zu dem Höchstpreise zu haben.

Nicht besser steht es mit den Preisfestsetzungen für Hafer. An der Börse hat man den Versuch unternommen, durch Abschluß von kleineren Aufträgen die Höchstpreisfestsetzungen zu umgehen, indem man behauptet, diese Preise wären nur für den Großhandel, nicht aber für den Kleinhandel. Die Preisfestsetzung für Mehl ist wirkungslos geblieben, weil diese Preise den Mühlen vorgeschrieben sind. Einige Mühlen haben sich zu Genossenschaften mit Händlern zusammengesetzt und verkaufen die Mehl weit über dem Höchstpreis. Sie dürfen es, weil die Genossenschaft nicht mehr zu den Produzenten gehört, denn der Preis ist nur für die Produzenten festgelegt. Für Gerste ist ein Höchstpreis festgelegt. Aber niemand kümmert sich darum; denn die Qualität, für die der Preis festgelegt ist, ist am Markt nicht zu haben, für die besseren Qualitäten besteht aber eine Preisnormierung überhaupt nicht. Es sind dann vom Bundesrat einige Änderungen angenommen worden, die leider in ihrem Endergebnis auf eine Erhöhung der Roggen- und Weizenpreise hinauslaufen. Der Handel kann zu dem Höchstpreise 4 Mark Aufschlag pro Tonne nehmen und außerdem können Sachgebühren in Ansatz gebracht werden. Obwohl nahezu allgemein über viel zu hohe Preise geklagt wurde, ist auf diese Art der Preis abermals erhöht worden. Könnte der Handel unter dem Höchstpreis keine Abschlüsse machen, so hätte es nahe gelegen, den Preis für den Produzenten herabzusetzen, nicht aber wieder den Konsumenten zu belasten. Bei Hafer ist der Report, daß heißt die Preissteigerung von Monat zu Monat aufgehoben, es wird damit die Zurückhaltung vom Markt beseitigt werden. Es hätte nahe gelegen, auch für Roggen und Weizen den Report aufzuheben. Schließlich ist auch für Gerste der Höchstpreis nicht mehr an eine bestimmte Qualität gebunden, sondern allgemein festgelegt.

Die ganze Preisgestaltung hat ergeben, daß im Interesse der Konsumenten in das Wirtschaftsgetriebe der freien Konkurrenz gegenwärtig mit aller Rücksichtslosigkeit eingegriffen werden muß. Von unserer Seite wurde die Regierung wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Ausbeutung des Spekulativen Handels im Hinblick auf die gegenwärtige Gesamtlage notwendig sei und daß die vorhandenen Bestände je nach Bedarf zum Verkauf und Weiterverarbeitung zur Verfügung gestellt werden müssen. Anders wird es kaum möglich sein, die Schäden, die Produzenten und Handel wähen, um trotz der Preisfestsetzung höhere Preise herauszuschlagen, zu unterbinden. Es bedarf einer Organisation zur Verteilung des vorhandenen Vorrats mit Ausschaltung der Spekulation und des unläutereren Wett-

bewerbs. Durch eine Bundesratsverordnung vom 17. Dezember ist im Sinne der von uns gegebenen Anregungen eine Änderung des Gesetzes vom 4. August 1914 vollzogen worden. Die es ermächtigt, die vorhandenen Vorräte in besser durchführbarer Form zu beschlagnahmen.

Das Zwangsverfahren wird von der zuständigen Behörde dadurch eingeleitet, daß sie an den Besitzer eine Aufforderung erläßt, worin der Antragsteller und die Umstände bezeichnet werden, unter denen er die Gegenstände übernehmen will. Kommt eine Bestätigung nicht zustande, so ordnet die Behörde nach Prüfung etwaiger Einwendungen die Ueberlassung der Gegenstände an. Damit der Besitzer nicht die Möglichkeit hat, über die Gegenstände in der Zwischenzeit anderweitig zu verfügen, kommt die Aufforderung der Behörde der Wirkung einer Beschlagnahme gleich. Rechtsgerichtliche Verfügungen über die beschlagnahmten Gegenstände, sowie Verfügungen, die im Wege der Zwangsversteigerung oder Arrestvollziehung erfolgen, sind nichtig; die Entziehung aus der Verfügung wird unter Strafe gestellt. Auch gemeinnützige Organisationen erhalten das Recht, derartige Aufforderungen zu erlassen, die auf die Dauer einer Woche dieselbe Wirkung haben, wie die behördliche Aufforderung, zu weiterer Geltung aber einer Bestätigung durch die Behörde bedürfen. Derjenige, dem die Anordnung zugegangen ist, ist verpflichtet, die Gegenstände, deren Entziehung ausgesprochen ist, bis zum Ablauf einer behördlich festzusetzenden Frist zu bewahren. Für die Bewahrung kann ihm eine Vergütung gewährt werden. Weiter ist in der Verordnung noch das Zwangsverfahren für ungeschlossenes Getreide geregelt. Als Antragsteller werden wohl in der Hauptsache die Provinzialräte, die kantonalen oder gemeinnützigen Einkaufsgesellschaften und die verschiedenen Kriegsgesellschaften für die Industrie gelten können.

Bei einer objektiven Anwendung des Gesetzes kann eine gleichmäßige Verteilung der Vorräte durchgeführt werden.

Zum energischen Widerpruch reizt die Preisfestsetzung für Kartoffelpräparate auf. Die Preise erreichen hier die Mehlpreise. Man konnte erwarten, daß die Kartoffelproduktionsgesellschaft, die ein Monopol für die Kartoffelpräparate erworben hat, zu mäßigen Preisen greifen würde; darin hat man sich getäuscht. Die Regierung aber hat sich damit, die von der Gesellschaft festgesetzten Preise auch amtlich festzusetzen. Es wird darüber noch erstlich zu reden sein.

Endlich sei darauf hingewiesen, daß ähnliche Preissteigerungen auch auf dem Viehmarkt zu erwarten sind und bei Butter und Milch schon gegenwärtig sich zeigen. Die Regierung möge auch da noch besser auf der Wacht sein!

Der gekrigte Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 7. Januar, vormittags.
(W. V. Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Engländer und Franzosen setzten die Fortführung der handlichen und französischen Ortschaften hinter unserer Front durch Beschickung fort.

Nördlich Arras finden zurzeit noch erbitterte Kämpfe um den Besitz der von uns gestern erürten Schützengräben statt.

Im Westteil des Argonnenwaldes drangen unsere Truppen weiter vor. Der am 5. Januar im Ostteil des Argonnenwaldes (Bois-Courtil-Chauffe) erfolgte Angriff gelangte bis in unsere Gräben; der Gegner wurde aber auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten wieder aus unserer Stellung geworfen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Westlich Senneheim verdrängten die Franzosen gestern abend sich wieder in den Besitz der Höhe 425 zu sehen; ihre Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen, die Höhe blieb in unserer Hand.

Westlicher Kriegsschauplatz: Im Osten keine Veränderung. Die Fortführung der Operationen litt unter der denkbar ungünstigsten Witterung. Trotzdem schritten unsere Angriffe langsam fort.

Oberste Heeresleitung.

Von der Westfront.

Die Londoner „Times“ melden von der belgischen Grenze: Fortwährende Schnee- und Regenfälle haben den Kampf zwischen den Schützengräben seit einigen Tagen so gut wie unmöglich gemacht. Auf beiden Seiten mußte man sich darauf beschränken, die Schützengräben so wasserdicht wie möglich zu machen. Nur die Artillerie bleibt den ganzen Tag in Tätigkeit.

Deutsche Flieger erschienen nach derselben Quelle am 7. Januar wiederholt über Dünkirchen. Die Flieger kamen fünfmal in Sicht, aber flogen nicht jedesmal über die Stadt. Eine Granate einer in Firmung aufgestellten Kanone explodierte in 50 Meter Abstand von einem deutschen Flugzeuge und stürzte dessen Gleichgewicht, jedoch der Führer sich durch schnelles Herabgeben in Sicherheit bringen mußte. Zweimal stiegen Flieger der Verbündeten auf; erst ein Franzose, dann der englische Kapitän Sampson, und vertrieben die deutschen Flieger. Einer der deutschen Flieger warf zwei Bomben über Dünkirchen ab, die aber keinen Schaden verursachten. Der Kommandant der Stadt hatte mit Rücksicht auf den schweren Verlust an Menschenleben, den der letzte deutsche Fliegerangriff verursacht hatte, durch Proklamation den Einwohnern empfohlen, sich beim Erscheinen eines feindlichen Luftschiffes oder Flugzeuges in Sicherheit zu bringen. Nun zeigten, daß Gefahr aus der Luft drohe, wurde auf dem Kirchthurm eine blau-weiße Flagge gehißt. Bald waren daher die Straßen verlassen.

Zu dem Erscheinen deutscher Flieger an der Küste und über Verdun meldet die „Stampa“ aus Paris: Deutsche Flieger zeigten sich über Sizilien, das sie bombardierten, und über Gagebrout, wo sie von englischen Fliegern verfolgt wurden, jedoch glücklich entkamen. Ein anderer Flieger schleuderte Bomben über Armentières, die am Bahnhof explodierten. Wenige Stunden später wurde Armentières von Artilleriegeschossen heimgesucht. Mehrere Häuser sind stark beschädigt worden. Bei Verdun wurden die Forts von Bois Courtil von deutschen Fliegern bombardiert.

Selbst französische Blätter bemerken nach dem T. D. B., daß die in den Argonnen erzielten Erfolge nicht den Erwartungen entsprechen. Es sei den Deutschen teilweise gelungen, Fortschritte zu machen. Es mühe nichts, zu leugnen, daß es sich die Deutschen in den Argonnen und allgemein in der Gegend von Verdun zur Aufgabe machen, mit aller Energie jeder kriegerischen Unternehmung des Gegners entgegenzutreten.

Französische Aufreizungsmethoden.

Aus einem bei einem französischen Gefangenen gefurdenen Brief und unüberdachten Aussagen gefangener Disziplinierte geht nach einer Meldung des belgischen Bureau hervor, daß Zoffre die nicht bekannt gegeben haben soll, er habe Beweise, daß die Deutschen alle Gefangenen erschießen lassen. Diese Bekanntmachung läßt darauf schließen, mit welchen Mitteln die Franzosen ihre Kämpfer zusammenhalten müssen.

Die Pariser „Humanité“ weist in einem Leitartikel darauf hin, daß die Behauptung, Deutschland sei von der Gefahr der Aushungerung bedroht, keinen Glauben verdiene. Der Artikel schließt, es wäre gefährlich, wenn die Franzosen sich mit falschen Hoffnungen und Illusionen beräuschten. Daneben veröffentlicht die „Humanité“ einen ausführlichen Bericht mit Mitteilungen des Präsidenten des Roten Kreuzes in Genf über die Lage der Kriegsgefangenen. Er stellt fest, daß die Gefangenen in Deutschland gut behandelt werden und warnt vor den tendenziösen Lügenberichten anderer Blätter. Mit welchem Erfolge wohl?

Französische Bevölkerung und deutsche Soldaten.

Rationale Voreingenommenheit und bisweilen auch böser Wille haben über das Los der Kriegsgefangenen in Deutschland und die Behandlung der Bevölkerung in den von deutschen Truppen besetzten Landstrichen Gerüchte aufkommen lassen, denen die nachfolgenden Tatsachen gegenübergestellt werden:

Am 2. November trat in Jolembroy eine aus angesehenen Franzosen gebildete Kommission zusammen, deren Aufgabe es war, sowohl über die Lage der in deutsche Gefangenschaft geratenen, wie über die Behandlung der Einwohnerchaft besetzter Landesteile durch die Deutschen Untersuchungen anzustellen. Mitglieder der Kommission waren: Herr Descambres, Bürgermeister von Chauny; Herr Soulier, Mitglied des Roten Kreuzes; Mitglied der Handelskammer Chauny und Stadtrat; Graf de Brigade, Bürgermeister von Jolembroy; Herr Ravard, Weinhändler und Beigeordneter von Jolembroy. Die Kommission suchte selbst die Ortschaften aus, die sie zum Feld ihrer Tätigkeit zu machen wünschte. Sie hat in den Tagen vom 2. bis 7. November in 2 Städten und 7 Dörfern, nämlich in Veris, Amigny-Romy Sincem, Jolembroy, Anizy-le-Château, Koton, La Féry, Crémy-en-Raonnois ihre Erhebungen angestellt. Die Verhandlungen führte Herr Descambres, er stellte überall die Frage, ob Gewalttätigkeiten, Robereien gegen Frauen und Kinder, Brandstiftungen oder mutwillige Zerstörungen von Eigentum vorgekommen seien. Allenfalls wurden diese Fragen einsnahmslos verneint. Es wurden ferner Gefangene verhört. Dabei ergab sich, daß deren Behandlung gut und menschlich war. In

Aizy-le-Château hatte die Kommission Gelegenheit, in Gesprächen mit den Kriegsgefangenen selbst festzustellen, daß sie vom Augenblick der Gefangenennahme an durchaus kameradschaftlich behandelt worden waren. Die Verpflegung wurde gelobt. Es war den Gefangenen gestattet, den übrigen Nachrichten zuzukommen zu lassen. In einem der aufgenommenen Protokolle wird ausdrücklich auf das kameradschaftliche Verhältnis hingewiesen, das sich zwischen den Gefangenen und der Wachmannschaft herausgebildet hatte. Der Bürgermeister von Chauny, Herr Descaudres und Herr Soulier, Mitglied des Roten Kreuzes in Chauny, bezeugten, daß ihnen von französischen Verwundeten auf Befragen immer wieder erklärt worden sei, sie wären in deutschen Lazaretten genau so sorgsam gepflegt worden, wie die deutschen Verwundeten. Dagegen äußerte die Kommission ihr Bestreben über die dünnen Weinwandgänge, in denen die Marokkaner ins Feld gezogen waren und die schlecht zu der kühlen Jahreszeit waren.

An die von Herrn Descaudres vorgelegten Fragen schloß sich vielfach eine ausführliche, oft stundenlange Aussprache, so daß die Vertreter der Gemeinden volle Gelegenheit fanden, der Kommission alles zu sagen, was sie auf dem Herzen hatten. Überall wurde besonders dankbar anerkannt, daß die deutschen Militärärzte auch die noleidende Bevölkerung versorgten und daß die Truppen überall den Armen Nahrung und Brot brachten. Herr Devigne, der Bürgermeister von Succent meinte sogar, der arme Teil der Bevölkerung wünsche vielfach eine lange Dauer des Krieges, da man „jetzt alles von den deutschen Truppen erhalte“.

Allgemein wurde endlich festgestellt, daß sich der Verkehr zwischen dem deutschen Militär und der französischen Zivilbevölkerung von Tag zu Tag freundlicher gestalte.

Franszösische „Sozialpolitik“ im Kriege.

Die Pariser „Humanité“ vom 30. Dezember 1914 bringt einen Bericht über die Verhandlung des Kriegsgerichts gegen einen Arbeiter. Der öffentliche Ankläger (Regierungsvertreter) hat in dieser Verhandlung den Rechtsgrundlagen aufgestellt, daß der Streik ein Verbrechen des Hochverrats darstelle. Wir lassen die von der „Humanité“ gegebene Darstellung in vollem Wortlaut folgen, soweit die französische Zensur sie hat passieren lassen:

Gestern hat das Kriegsgericht beziehentlich des Arbeitsvertrags die Aufstellung eines Rechtsgrundgesetzes beliebt, die sehr gefährlich werden kann. Der Arbeiter Mechaniker René Hamon arbeitete für die Firma Leberet, die als Zwischenunternehmer an Armeelieferungen beteiligt ist. Hamon war mit einer Anzahl seiner Kameraden der Auffassung, daß die Firma nicht genügend bezahle und verließ mit diesen die Werkstätte. Man beschuldigte ihn, er habe diejenigen Arbeiter, die bei der Firma weiter tätig blieben, beschimpft und sogar tödlich angegriffen. Das Kriegsgericht verurteilte den Angeklagten, der von dem Genossen Jules Uhrn verteidigt wurde, zu drei Monaten Gefängnis. Der Regierungsvertreter hatte eine sehr schwere Strafe gefordert. Die Verhandlungen fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, jedoch wir (die „Humanité“) ausführlich nichts berichten können, aber wir wissen, daß der Regierungsvertreter, Herr Seligmann (von Beruf Rechtsanwalt) in seinem Plädoyer recht sonderbare Theorien aufgestellt hat. (Hier hat die Zensur eingegriffen, dann heißt es weiter:)

Es wird notwendig sein, zu erfahren, ob diese Theorien die der Regierung sind. Weiter ist notwendig, festzustellen, ob man die Arbeiter, wenn sie zur Verteidigung ihrer Interessen streifen, gegen diejenigen, die da glauben, vom Kriege profitieren zu können, um „feste Gewinne einzuheimen“, dem Zivilgericht mit den üblichen Rechtsgarantien entziehen und ob man sie dem Kriegsgericht unterstellen will, welches die Urteile nicht zu begründen braucht und welches das Gesetz der behinderten Beurteilung nicht anwenden kann.

Sollen die Arbeiter die Rechte, die sie sich um den Preis ihres Blutes erworben haben, wieder verlieren?

Russische Absichten vor Warschau.

Der Petersburger Korrespondent der „Daily Chronicle“ schildert seinen Blick die Kriegslage in Russisch-Polen in folgendem Telegramm, aus dem zur Genüge die ungünstigen Bedingungen hervorgehen, unter denen die Russen versuchen,

das deutsche Vorgehen auf Warschau zu verhindern. Die russischen Operationen werden durch den Mangel strategischer Eisenbahnen beeinträchtigt. Der russische Generalstab ist aus diesem Grunde gezwungen, dem Feinde eine lockere und bewegliche Front entgegenzustellen, welche die schwer beweglichen Massen der russischen Armee nicht dahinter konzentriert sind. Bei jedem Angriff der starken deutschen Kräfte schiebt sich dieser Truppenvorhang kämpfend zurück und verläßt den vordringenden Feind aufzuhalten, während die notwendigen Truppenkonzentrationen dahinter vollzogen werden. Wenn diese Konzentrationen erfolgt sein werden, dürften die Russen wieder in der Lage sein, einen starken und entscheidenden Gegenstoß auszuführen.

Diese Darlegungen können wie Entschuldigungen, sie sollen in England und Frankreich die Stimmung verbessern. Aber etwas ist daran auch wahr. Die strategische Bahn zur Umgruppierung der Russen zieht sich einwärts der Weichsel hin. Wahrscheinlich wird sie wenigstens ausgespart werden, um Truppenmassen zum Schutz der am meisten bedrohten Punkte heranzuführen, oder die Folge wird eine Entlohnung der österreichisch-ungarischen Kampfstellung sein.

Pasfel, 8. Jan. Den „Basler Nachrichten“ zufolge ist in den Kämpfen bei Sedschinow der General Solowitsch gefolien. Der Mitglied des obersten Kriegsrates war. — Nach dem „Nuchkoje Slowo“ sind bei den Kämpfen bei Lody und Lodyts 10 russische Aeroplane verloren gegangen.

Der russische Einbruch in das Ung.-Komitat.

Budapest, 7. Jan. (D. D. S.) Wie aus Ungarn gemeldet wird, hat der seit Tagen andauernde Regen die Weichselhöhe und den Anstieg derart angeschwollen, daß sie in mehreren Orten aus dem Wert getreten sind. Die Russen waren gezwungen, sich inselgehehen auf die Fenvedvögler Höhen zurückzuziehen. Unsere Vorhut zog in Komitat ein. Bei einem gefangenen russischen Offizier wurde ein Taarbesitz gefunden, aus dem hervorgeht, daß die Russen zum russischen Weichselhöhen erreichen wollten. Zum Quartier des russischen Korpskommandanten war die bischöfliche Residenz bestimmt. Der russische Einbruch wurde von fünf Infanterieregimentern, durch Kavallerie verstärkt, veranlaßt und von einer Division bei Turka unterhüt. Die Lage ist günstig.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 7. Jan. Amtlich wird verlautbart: 7. Januar, nachmittags. In der ungarisch-galizischen Front herrscht Ruhe. In den höher gelegenen Gebieten ist leichter Frost und Schneefall eingetreten. Am Dunajec und in Russisch-Polen stellenweise Geschützkampf. Die im Karpathenvorlande der südlichen Bukowina vorgehenden Sicherungsgruppen wurden vor überlegenen feindlichen Kräften näher an die Hauptpässe zurückgenommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallentant.

Von den russischen Nationalisten.

Die Wiener „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht die Schilderung eines auf Umwegen aus Odesa nach Wien gelangten Großhändlers. Ueber die Vorgänge in Odesa während des Kriegsausbruches berichtet dieser Großhändler: Der Kriegsausbruch war das Signal zur fanatischen Verfolgung aller Oesterreicher und Deutschen, von denen es in Odesa und Umgebung etwa 10 000 gab, insbesondere aber der Letzteren. Etwa 500 Oesterreicher und Deutsche wurden deportiert. Der großartige Handel der Stadt stockt vollkommen. Von den etwa 600 000 Einwohnern ist ein Drittel arbeitslos und der Not preisgegeben. Das gesellschaftliche Leben ist vollkommen ins Stocken geraten. Was den Deutschen angetan worden ist und noch angetan wird, ist beschreiblich furchtbar. Nur ein Beispiel aus der endlosen Reihe der Rabolen sei erwähnt. In Odesa besteht ein deutscher Flottenarzt, ebenso wie ein österreichisch-ungarischer. Der Kaiser veranlaßte gelegentlich gegenseitig den Zweck des Vereins Sammlungen. Als der Krieg ausbrach, fand man auf dem Tisch des Konsuls die Liste von Spendern, über 80 Namen von Deutschen; sämtliche Personen, hochangesehene reiche Kaufleute, waren verzeichnet. In Russland existiert nun die Ver-

ordnung daß keinerlei Sammlungen ohne Zustimmung des Gouverneurs veranstaltet werden dürfen. Möglicherweise hatte nun der deutsche Konsul verzeihen, die Sammlungen zugunsten des Roten Kreuzes anzugehen. Die Folge dieser Unterlassung war, daß 80 Deutsche nach Kufinden der Liste verhaftet und eingekerkert wurden, um unter der Anklage des Hochverrats demnachst vor das Gericht gestellt zu werden. Sein russischer Advokat will die Verleumdung der Deutschen übernehmen. Alle Herren des Konsulats wurden eingekerkert und befinden sich auch jetzt noch in Haft. Wie verlautet, sollen die Beamten nach Kriegsausbruch drohtlose Verständigung mit Deutschland geführt haben. In allen öffentlichen Lokalen befinden sich Anschläge, in denen das Deutschsprechen unter Androhung einer Strafe von 3000 Rubel für den ersten Fall verboten wird. Sämtliche Lokale, deren Besitzer Deutsche sind, wurden depotiert. Korrespondieren in deutscher Sprache ist verboten. Hunderte von Spionen umlauern die Deutschen, um Übertretungen dieser Bestimmungen zur Anzeige zu bringen. Eine neue furchtbare Maßregel betrifft die in Südrußland angekauften deutschen Kolonisten. Gegen sie ist kurzerhand ein Gesetz erlassen worden, demzufolge ihre Güter verstaatlicht werden müssen. Man beraubt sie so des Bodens, den sie durch Generationen hindurch besaßen. Die Bauern sind beauftragt, ihnen jeden Kredit zu entziehen. Sie müssen ihre Schulden gegenwärtig liquidieren und sollen so in den Ruin getrieben werden. De dieses Gesetz unter den zahlreich in der Armee dienenden Soldaten deutsche Nationalität ungeheure Erbitterung erweckt, so ist es kürzlich dahin gemildert worden, daß nur die Russen deutscher Nationalität, die nach dem Jahre 1885 Boden erworben haben, von diesem Gesetz betroffen sollen. Noch dramatischer sind die Maßregeln gegen die Juden.

Ein Petersburger Freispruch.

Nach Mitteilungen des „Nietich“ vom 29. Dezember wurde am 28. Dezember vor dem Petersburger Bezirksgericht die bekannte Angelegenheit der Arbeiterunruhen verhandelt, die im Juli v. J. in Petersburg stattgefunden haben. Der Vorsitzende des Gerichts richtete an die Angeklagten wiederholt die Frage, ob sie für die Teilnahme an den Unruhen Bezahlung erhalten hätten. Sämtliche Angeklagten wurden von den Geschworenen freigesprochen.

Die Meuterei der Schwarzen Meer-Flotte.

Die Mailänder „Sera“ meldet über die revolutionäre Bewegung in der Schwarzen Meer-Flotte noch folgendes: Bereits Mitte Dezember wurden im Hafen von Sebastopol vier russische Schiffe entwaftnet. Die Ursache war nicht in Erfahrung zu bringen. Zehn Tage darauf verurteilte das Marinekriegsgericht in Sebastopol 12 Leute wegen Meuterei zum Tode. 65 andere Matrosen und 12 Offiziere erhielten bisher noch unbekannt Strafen. Soweit die Todesstrafe in Betracht kommt, wurde ihre Vollstreckung bereits amtlich bekanntgegeben.

England und Amerika.

Die Meinungsverschiedenheiten über die Möglichkeit des amerikanischen Handels nach Europa zwischen der Union und England dauern fort, weil England in seiner Auffassung sehr zäh bleibt. Die Londoner „Morning Post“ erfährt aus Washington, der amerikanische Vorkämpfer in London habe den Inhalt der Antwort der englischen Regierung auf die amerikanische Note folgendermaßen mitgeteilt:

Die Frage nach dem Recht der englischen Marine, amerikanische Schiffe zu durchsuchen, beantwortete England freundlich; die englische Regierung hätte aber an dem Standpunkt, daß England berechtigt sei, Artikel von der Liste der bedingten Konterbande in die der absoluten Konterbande zu versetzen, fest. Die englische Note werde in den nächsten Tagen in Washington überreicht werden. Deutschland hoffe, die Vereinigten Staaten würden in der Lage sein, die englischen Bestimmungen zu mildern, so daß Deutschland Zufuhr an vielen Waren, deren es dringend bedürfte, bekommen könne, namentlich an Futtermitteln; Deutschlands Futtermittelverträge würden bald erfüllt sein. Angehlich sollen große Konferenzen in Westamerika gewaltige Aufträge von Deutschland bekommen haben; sie könnten aber nicht garantieren, daß es jetzt gelingen werde, die Waren zu verschiffen.

Feuilleton.

Krieg und Kunst.

Eines Künstlers Feldpostbrief über wahres Menschentum. (Aus dem Feuilleton der „Wiener Arbeiter-Zeitung“ von Arthur Koehler.)

Wenn sich einer nur mittel, so ist es ganz einseitig, aus was für Koffern er es tut. Es ist gar nicht nötig, daß einer untadelhaft sei oder das Beste aller Völker und Tugendhafte tue; sondern nur, daß etwas geföhre, was des anderen nütze oder ihn freuen kann. Goethe.

Ein Schützengraben. Darin feucht-aufwedes Stroh und Blutgerinnel. Darüber, in schwebender Schwaben schwebend, ein brennender und blinder Gestalt von verbrannten Schäften und verengenden Nierleibern. Ein Künstler steht, das Gewehr im Arme, an der schrägen Lehmbank des Unterlandes und sinn:

Prometheus ist wieder gefesselt. Seit langem schon. Der Adler haterschnäbel reihen aus seinen Weichen blutige Flecken geißelt. Er windet sich in Qual, traurig blickt sein Auge, doch leidet er stumm. Der Sage von seiner Befreiung fehlt die ergänzende Legende von der Macht und Gewalt, die ihn wieder in Banden legten. War es anders, könnte es nicht geschehen, daß die Vögel des Menschengeschlechts, von dem man glaubte, seine Veredlung und Verwollkommnung vollzogene sich sei dem Tage, an dem Prometheus das Feuer vom Himmel geholt, in fletigen mannschaftlichen Fortschritten, sich neuerlich mörderisch bekriegen.

Daß der Männer wachende, Weiber und Kinder verderbende Krieg in unserer Zeit noch möglich sei, noch dazu in solcher Ausdehnung und Furchtbarkeit, hat man früher nicht mehr zu denken vermocht. Und nun ist er doch Wirklichkeit geworden, ungläublich anstehende Wirklichkeit. Diese Tatsache könnte einen an der Menschheit irre werden lassen, den Glauben daran zerstören, daß es dem menschlichen Geschlechte durch Selbstbestimmung beschieden sei, die Verwollkommnung zu erreichen. Ist die Vorstellung davon am Ende nicht doch nur ein hoffnungsreicher Traum? Aus einzelnen Menschen besteht die Menschheit und der einzelne Mensch wird geboren, erhält Erziehung und Erziehung, ist tätig und stirbt. Er kommt so nach zur Welt und geht so nach aus ihr wie

vor tausend Jahren. Ist er vollkommen, als seine Ahnen oder muß er sich seinen Wert als Mensch mühsam erwerben, immer wieder, immer wieder von Anfang an? Das Erbe, kann er es nützen? Doch nur so: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ Nur so verleiht der Mensch seine Kräfte. Trübsal oder Überlegen, ist kann das nicht entscheiden, erkannte der Mensch den Vorteil der in diesem Artikel enthaltenen Methode für sich und sein Geschlecht, nur hat er sie leider in allen äußerlichen Dingen angewendet. Er ist dadurch zivilisierter, aber nicht kultivierter geworden. Würde das Menschengeschlecht im gleichen Verhältnis die äußere Welt zivilisiert und die innere kultiviert haben, könnte es heute keinen Krieg mehr geben zwischen Völkern, die einander so verhasst sind wie die von einer Mutter Gebornen. Man findet es abscheulich und verwerflich, wenn sich Blutbrüder bekämpfen; warum nicht auch, wenn sich Völker bekämpfen, die doch auch nur mögliche Glieder einer größeren Familie sind?

Ich weiß: es gibt gekerkerte Leute, die mit einem beträchtlichen Aufwand an Wissenschaftlichkeit die naturgemäß bedingte Notwendigkeit des Krieges barginum sich mühen; aber ich weiß auch, daß es immer schon harte Leute gab, die Zerstörer verstanden. Ich glaube nicht an die Naturnotwendigkeit des Krieges. Ich glaube nicht, daß der Menschheit durch den Krieg gebildet wird, gebildet werden kann. Letzte Größe, ja geradezu Erhabenheit vermag der Mensch nur im Völkerfrieden zu zeigen. Des Menschen verhältnismäßige Erweiternbedeutung gelangt allein im Ausmaß zu überlegendem und dauerndem Ausdruck, und das Kunstwerk erblickt am prächtigsten im Frieden.

Da hat es vor Zeiten Könige und heldenhafte Feldherren gegeben. Auf ihren Höhen und in ihren Lagern gebärdeten sich wichtige Leute; Staatsmänner regierten, Feldherren kämpften und manches Rannes Namen war weithin und Tausende Menschen erhaben in seinem Klang. Dem Befehl der einen fügten sich die Bewohner ganzer Reiche und vor der waffenklingenden Trochus der anderen beugten ihren Stolz ganze Erdteile. Diese Mächtigen dankten sich nahezu unendlich und haben die hochmütigen Dämonen hoch zum Genie, verächtlich auf ihre Umwelt schauend. Aber ihnen allen war ein Gezeig gerecht, sie alle forben, gingen ein durch das dunkle Tor des Todes und fielen abgrundlos in das Nichtsein und man vergaß ihrer. Durch Zeiten wurden noch ihre Rame und die Kunde ihrer Taten von Mund zu Mund zu Erd getragen, dann aber verklärte auch der Quell der legendarischen Ueberlieferung, und es blieb nichts von ihnen als nur in träumerischen Hirnen die Abnung ihres vormaligen Seins. Die ihrem Ruhm errichteten Denkmäler

verfielen, die auf ihre Erfolge geprägten Denkmünzen zertrümmern im Schmelztiegel. Sie waren zerstreut gewesen, darum selbst auch dem unentrinnbaren Schicksal der Zerstörung anheimgegeben.

Die Künstler dagegen wirken noch immer in ihren Werken. Der beste Teil ihres Lebens ist noch lebend, in den auf uns gekommenen kunstvollen Formen lebendig. Ihr Leben mochte arm gewesen sein, voller Entbehrung, Kitterkeit und Kummer, kann wahrgenommen von den Mildelebenden ihrer Zeit, und wenn ja bemerk, so doch geringfügig und belächelt oder geschmäht gar; in Niedrigkeit und im Dunkel mögen die Künstler ihr Dasein lang gefristet haben, und es war dennoch ausgezeichnet vor dem Leben anderer, beglückter und dazu erlorn, über die Jahre hinaus beglückend zu wirken. Die Vernichtung hatte keine Macht über die Künstler und ihr Werk. Verschollen, vergessen, in Winkeln verschauend, in Grundsteinen vermauert, von Tünde bedeckt, unter Schutt vergraben, in Gräbern der Auferstehung gebuldig entgegen-schlummernd, kam für die Werte des kunstschöpferischen Geistes nach Jahrhunderten der Tag, an dem sie aus Müll und Mist an das Licht gehoben und von den entzückt beschlagen Menschen genossen werden konnten und den Ruhm ihrer Schöpfer zum Tönen bringen.

Ich liebe die Kunst, wie ich das Leben liebe und den endlichen friedlichen Tod, und ich liebe sie, nicht weil ich mich beufen fühle, als Künstler zu wirken, sondern einfach als Mensch. In den Augen des Krieges für die Kunst glaube ich nicht, denn ich halte nichts von dem möglichen weltlichen Wert der Begeisterung, die eine gedankliche und gefühlsmäßige Erhebung der Völker zum Mengen-tod erregt, für die Bildung und Entwicklung des Menschengeschlechts. Gewiß, der Krieg weckt in Mann und Weib Tugenden und steigert sie, er holt aus den Befestigten verborgen und ruhend gewesene Kräfte hervor, aber er rührt ebenso auch den trüben Bodenjah in der Menschennatur auf und tut dies mehr als jede andere starke Erregung. Ich glaube nicht an den Ruhm des Krieges für die Kunst. Nicht nur deshalb glaube ich nicht daran, weil die mit „aktuellen“ Zeichnungen „geschwändet“ sogenannten „Künstler“-Portraits, von denen und die Feldpost Proben brachte, in der Tot wahrhaft beschämendes Schicksal fand, das alle im Heide stehenden wachen Männer — und wer ist kein solcher? — wenn auch nicht immer aus eigener Kraft, so doch aus dem kräftigen Gemein-schaftsgefühl heraus — nicht nach Ansehen als der Kaiserstall; ich glaube nicht daran, weil mir aus der Kunstgeschichte kein wahrhaft innerlich und äußerlich großes Werk bekannt ist, das unmittelbar dem panischen Erleben des Krieges seine Entstehung zu verdanken hat. Ueber Homers Epen, Dantes „Göttliche Komödie“, Ger-